

Der Sohn des Königs

Von Silver-Wolf

Kapitel 2: Der Angriff-Flucht nach Bruchtal

Nicht ganz eine Stunde war vergangen, in der Legolas auf sein Volk hinuntergesehen und nachgedacht hatte, da kam Thranduil auch schon wieder und bat seinen Sohn, mit ihm zu kommen. Er kam mit und lächelte seinen Vater an, seine Augen blitzten. Was der König nicht wusste, geschweige denn ahnte, war, dass der Prinz heimlich sein Messer, seinen handlichen Köcher und seinen kleinen Bogen unter seinem weiten Gewand versteckt hielt, um bei der erstmöglichen Gelegenheit mit Fährir zu verschwinden. Und für so etwas wollte er gerüstet sein.

Gemeinsam mit seinem Vater betrat Legolas das große Podium, das man eigens dafür errichtet und mit den schönsten Blumen und Pflanzen geschmückt hatte. Das Volk blickte zu ihnen herauf, jubelte ihrem König und ihrem Prinzen zu und ein Lied erschallte durch die Elbenstadt zu Yavanna, der zweitmächtigsten der Valier, sie möge ihre Hände über das Land legen und alles mit Blüte erfüllen.

Schließlich begann die Feier auf Geheiß des Königs, die Musiker begannen auf ihren Flöten und Harfen zu spielen und die Tänzerinnen erfreuten ihr Publikum.

Legolas saß mit seinem Vater oben auf dem Podium und überblickte das Geschehen mit zugegebenem Interesse. Die Feiern faszinierten ihn zusehend.

Etwas weiter neben ihm war der Heerführer Ringil, hoch erhobenen Hauptes, in den Gewändern der königlichen Garde, und neben ihm Fährir, der ein schwarzes Gewand mit silbernen Stickereien trug und sich sichtlich unwohl darin fühlte. Auf seinem Rücken wölbte sich verdächtig etwas langes, das, wie Legolas wusste, der Bogen seines Freundes war.

Einige Male zwinkerten sich die beiden jungen Elben zu, denn sie beide trugen ihre Waffen mit sich, um gemeinsam zu verschwinden. So hatten sie es abgemacht.

Die Sonne schien hell vom Himmel und es wehte ein leichter, warmer Wind. In den Augen der Elben hatte sie Eru mit dem geeigneten Wetter gesegnet und feierten deshalb umso ausgelassener. Später vermochten einige zu sagen, dass sie auch umso unvorsichtiger feierten.

Denn auf einmal, in einem Moment, in dem niemand etwas Schlechtes geahnt hatte, geschah alles ganz schnell.

Plötzlich wurde die Musik von einem anderen Geräusch, einem hohen Sirren durchbrochen, ein Pfeil surrte durch die Bäume und traf einen der Wachen, der am Rande des Platzes stand und auf seine Ablösung wartete, um ebenfalls am Fest teilzunehmen. Tödlich getroffen und mit einem leisen Schrei sank er zu Boden, wo er leblos liegen blieb. Sofort verstummte die Musik und alle wandten die Köpfe herum, Angst auf ihren Gesichtern.

Dem ersten Pfeil folgten immer mehr, und sie töteten viele Wachen, die rund um den Platz postiert waren und nun fielen.

Legolas sprang sofort auf und trat einige Schritte zurück, die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen, denn noch nie hatte er jemanden sterben sehen, und er wünschte sich, dass er es noch länger nicht gesehen hätte.

Sein Vater war ebenfalls aufgesprungen, versuchte die Ruhe zu wahren und drückte seinen Sohn fester als er es wollte hinter den hölzernen Thron, wo er zumindest vorläufig geschützt war.

"Rühre dich nicht von der Stelle, Legolas, hörst du? Ich will nicht, dass dir etwas geschieht!"

"Adar, was ist mit dir? Bleib bei mir, ich will auch nicht, dass dir etwas geschieht!"

Thranduils Augen glitzerten seltsam, als ob Tränen in ihnen stünden, er strich seinem Sohn sanft über den Kopf, sah ihm in die Augen und antwortete schnell: "Mir wird nichts geschehen, solange du nur hier bleibst, einverstanden?"

Legolas nickte, küsste seinen Vater auf die Wange und der König sprang auf, blickte sich hektisch um und sah sich Menschen gegenüber, verummten Menschen, die wie die Maden in das Brot auf den Hauptplatz strömten, allesamt bewaffnet, und die Elben gewaltsam niederschlugen.

Sein Herz wurde schwer, doch er wusste, dass er nicht verweilen durfte; er wandte sich an Lindir, der auf das Podium gestürzt kam, riss etwas von seinem Hals, dass darum gehangen hatte, drückte es seinem Berater in die Hand, sprach zu ihm, legte ihm kurz eine Hand auf die Schulter und lief dann hinunter zu seinen Soldaten, die sich in Windeseile gesammelt hatten.

Ringil warf ihm ein Schwert zu, das der König elegant fing und sich mit seiner Garde gegen die Attacke zur Wehr setzte.

Der Prinz währenddessen vergaß für einen Moment den Befehl seines Vaters und sah sich nach Fährir um, doch in diesem Moment surrte ein Pfeil nahe an seinem Kopf vorbei und zutiefst erschrocken duckte sich. Was er nicht verstand, war, warum man ihm Böses wollte.

Vorsichtig hinter dem Thron seines Vaters hervorspähend sah er nun hunderte von Menschen, die herbeigeströmt kamen und das Volk angriffen, und viele schreiende Elben, die vor ihnen flüchteten. Wenige konnten dies bewerkstelligen, denn viele

wurden niedergeschlagen und gar getötet, und dieses Bild brannte sich ein in Legolas' Gedächtnis, auf das es immer dort bleiben mochte und ihm noch lange Jahrhunderte danach schlimme Alpträume bescherte.

Irgendwo schrie ein kleines Kind, das Sirren der Pfeile und das Klirren der Schwerter hallte durch die Stadt und die Wälder; jemand schien ein Feuer gelegt zu haben, denn ein Haus stand in Flammen; und sie spiegelten sich wieder in den entsetzensweiten Augen der Tawarwaith.

Und dort waren Fährir und Ringil. Die Menschen hatten es geschafft, den stolzen und starken Hauptmann zu überwältigen; der hielt seinen Sohn an sich gedrückt und wehrte sich noch immer mit Tritten und Schlägen, die jedoch langsam ermüdeten.

"LEGOLAS!! HILF MIR!"

Fährir schrie, schrie nach Legolas; er kam nicht an seinen Bogen, der noch immer auf seinen Rücken geschnallt war und ihm jetzt vielleicht hätte helfen können, und er half seinem Vater, so gut er konnte, doch es war sinnlos.

Beide konnten sich nicht gegen die Menschen erwehren und der Prinz musste hilflos zusehen, wie sie vom Feind gewaltsam weggezerrt wurden

"FÄHIR!!", schrie Legolas und sprang auf, er wollte zu seinem Freund, ihm helfen; doch da kam Lindir auf ihn zu, drückte ihn zurück zu Boden und rief: "Bleibt, wo Ihr seid, Hoheit! Es ist zu gefährlich."

Plötzlich ertönte ein lauter Schrei, ein wütender und zugleich verzweifelter Schrei; Legolas wandte erschrocken seinen schönen Kopf und erstarrte; Tränen füllten seine Augen.

Er sah seinen Vater, unbewaffnet, denn sie hatten ihm das Schwert abgenommen. Zehn Menschen drangen auf ihn ein, schlugen den nach seinem Sohn schreienden König zu Boden und fesselten ihn hart mit rauen Stricken.

"LEGOLAS!!"

Thranduil wehrte sich, so gut er konnte. Seinem Sohn durfte nichts geschehen, dass konnte er sich nie verzeihen. Er trat mit seinen langen Beinen um sich, doch einer der verummten Menschen schlug ihm den Schaft seines Schwertes ins Gesicht und der König der Elben brach zusammen, blieb zitternd liegen und ließ es geschehen, dass die Angreifer ihn unvorsichtig ob seiner Verletzung fortschleppten.

Der Prinz musste dies mit ansehen.

"NEEIN!!! ADAR!!!!", schrie Legolas und stürzte hinter dem Thron hervor, Lindir packte ihn und hielt ihn mit Mühe zurück, und in diesem Moment ertönte die grollende Stimme des Anführers der Menschen, der selbstgefällig grinsend in der Mitte des Platzes stand und jeden Winkel mit seinem Blick bedachte.

"Sucht den Sohn des Königs!! Bringt ihn mir, tot oder lebendig!!"

Legolas erschrak und wich gegen Lindir zurück, dieser nahm ihn schnell bei der Hand, zerrte ihn auf der Rückseite hinunter vom Podium und rannte mit ihm davon. Sie schlichen an Hauswänden entlang, in der Hoffnung, dass niemand sie sehen würde und erreichten schließlich das Ziel des Beraters: die Ställe.

Dort ließ er den noch immer geschockten Legolas hinter der Türe allein, holte Alagos, den wunderschönen Hengst des Prinzen, heraus ohne ihn zu satteln, denn Elben pflegten meist ohne Sattel zu reiten; legte Legolas eine Hand auf die Schulter, kniete sich vor ihn hin, sodass seine Augen auf gleicher Höhe mit denen des Kindes waren und sagte eindringlich: "Flieht, Hoheit! Nach Imladris! Ihr wisst, wo es liegt. Euer Vater will es so! Schnell! Ich werde aufpassen, dass Ihr heil aus der Stadt kommt und Euch dann folgen!"

Seine Stimme wurde schneller, die Schreie auf dem Hauptplatz lauter und er fuhr fort.

"Nehmt das und bringt es und Euch in Sicherheit!"

Damit hängte er dem Prinzen eine silberne Kette mit einem wunderschönen Mithrildiamanten um; das Juwel des Waldlandreiches. Seine Schönheit und Pracht gab den Elben Hoffnung in finsternen Tagen und ließ sie nicht verzweifeln ob der Dunkelheit. Es war von hohem Wert und durfte nicht in die Hände der Menschen fallen, denn dann würde alle Hoffnung dahin sein.

Lindir hob Legolas sachte auf Alagos, der leise schnaubend dastand, und sagte mit einem aufmunternden Lächeln: "Mögen die Valar Euch beschützen, Legolas Thranduilion, auf dass Ihr eines Tages wiederkehrt und Euch mit denen wiedervereint, die Euch lieben."

Kaum hatte er dies gesprochen, wurde die Luft von einem Sirren unterbrochen, Lindir wandte sich um, versuchte auszuweichen, doch er war zu langsam. Ein dicker Pfeil, gefiedert mit schwarzen Federn, ragte aus seiner Brust, genau dort, wo sich sein Herz befand.

Der Berater wankte, klammerte sich an den Steigbügel und sah ein letztes Mal auf in die entsetzten Augen seines Prinzen, die ihn starr ansahen.

"Namárie, aran nîn ..."

Dies waren die letzten Worte Lindirs, Sohn des Imladris, die er in Treue und Liebe zu seinem Herrn sprach, bevor er tot zu Boden sank und seine Unsterblichkeit hingab.

Legolas spürte, wie Tränen in seinen Augen brannten, er holte den Köcher unter seiner Tunika hervor und schnallte ihn schnell um, steckte das Messer in den Gürtel und hielt den Bogen fest mit der Hand umfasst, noch in dem Glauben, ihn nicht benutzen zu müssen.

"Noro lim, Alagos, noro lim!", rief er mit heller Stimme und der Hengst galoppierte los,

bahnte sich seinen Weg durch die toten Körper und Häusertrümmer und gelangte schließlich ungesehen aus der Stadt hinaus. Der Prinz hielt auf die Wälder zu, denn dort wog er sich in Sicherheit, doch gerade als er in das Dickicht der Bäume eingetaucht war, vernahmen seine scharfen Gehörgänge laute Rufe und das donnernde Geräusch von schweren Hufen.

Einige der Menschen hatten ihn trotz der Vorsicht gesehen und waren hinter ihm her, wild entschlossen, den Balg umzubringen, denn er war mit hoher Wahrscheinlichkeit der Sohn des Königs. Pfeile schossen sie auf ihn, und viele waren ihres Zieles nahe, doch Legolas schaffte es immer, ihnen auszuweichen, während er auf Alagos durch sein Reich stob.

Und als er glaubte, der Angriff wäre abgeflaut und der Feind hätte aufgegeben, vernahm man erneut ein Sirren, einen triumphalen Schrei und ein Pfeil, scharf wie ein frisch geschliffener Dolch, streifte tief des Prinzen Schulter.

Der Schmerz brach über ihn herein wie eine glühend heiße Welle, so etwas hatte der Junge noch nie gespürt, doch er wusste, dass es nicht mit ihm vorbei sein konnte. Er ließ mit zusammengebißenen Zähnen, um den Schmerz zu verdrängen, die Zügel los, langte nach hinten, legte einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens, drehte sich auf Alagos im Sattel halb herum und schoss immer wieder blind nach hinten.

Laute, qualvolle Aufschreie sagten ihm, dass er seine Verfolger getroffen, vielleicht sogar getötet hatte, doch er trieb Alagos immer weiter an, bis er außer Atem und mit pochendem Schmerz in der Schulter den Waldrand erreichte und noch weiter hinaus ritt, seines Lebens nicht sicher. Erst auf einem kleinen Hügel, weit genug vom Waldrand entfernt und von wo aus er alles überblicken konnte, machte er endgültig halt.

Tränen rannen über sein schönes Gesicht, sein ganzer Körper zitterte und der Wind blies nun kalt über den Hügel. Von dem einst so schönen Wetter war nichts mehr zu sehen und Wolken, dunkel wie die Nacht, waren aufgezogen. Als hätten die Geister gewusst, dass etwas Schreckliches geschehen war.

Nun hatten die grausamen Bilder in Legolas' Kopf Zeit, sich zu entfalten, sein ganzes Denken und seine Gefühle zu beeinflussen und das Zittern wurde unwillkürlich stärker.

"Fáhir...", flüsterte er leise und die Tränen brannten auf seinen vom Wind geröteten Wangen.

"Adar ... verlass mich nicht ..."

Er wollte sie nicht verlieren. Sie nicht dem Tod übergeben. Sie nicht verlassen. Doch nun konnte er nichts mehr tun. Es war zu spät.

Er wusste, dass er nicht hierbleiben durfte, und so drückte er Alagos die Fersen in die Seiten und galoppierte los, nach Westen. Starker Regen begleitete ihn, Hand in Hand mit eisigem Wind, und obwohl Elben bisweilen achtlos mit Kälte umgehen, fror das

Kind erbärmlich, während er sich seinen Weg nach Bruchtal erkämpfte; Meile für Meile.

Nur selten machte er Rast, die Angst, dass ihn noch immer jemand verfolgen konnte trieb ihn weiter vorwärts, bis er nach zwei Tagen, müde, völlig durchnässt und hungrig die Wälder um Bruchtal erreichte.

Seine entzündete Schulter brannte, als stünde sie in Flammen, und der Stoff seines schönen Gewandes war am rechten Arm blutdurchtränkt. Er vermochte kaum, sich länger auf Alagos zu halten, allein wegen der wasserschweren Kleidung wegen; und als der Abend hereinbrach, blutrot und kühl, rutschte er einfach erschöpft vom Pferd und blieb am Fuße eines Baumes auf einer Waldlichtung liegen.

Ihm war furchtbar kalt, der Wind kroch in jeden Winkel seines Körpers und schüttelte ihn vor Fieber; die Wunde an der Schulter sandte unaufhörlich pulsierenden, starken Schmerz durch seinen ganzen Körper und die Sicht vor seinen scharfen Augen trübte sich immerzu.

Der Prinz spürte nur noch, wie Alagos, sein treues Reittier, herankam, in die Knie ging und sich mit einem leisen Wiehern an ihn schmiegte, um ihn zu wärmen. Schwach legte Legolas eine Hand auf seine Nüstern, strich sanft darüber, hob den Blick ein letztes Mal; und nur drei schwache Worte kamen über seine Lippen: "Hannon le, mellon."

Dann wurde es schwarz vor seinen Augen, erlösende Dunkelheit umfing ihn und er tauchte ein in die Welt der Besinnungslosigkeit.

Alagos jedoch blieb bei ihm ...

~*~

Der Morgen graute, kalt und mit weichem Sonnenlicht, das sich langsam über die Wipfel der Bäume erhob. Sanfte Nebelschleier zogen sich durch die Wälder und tauchten alles in unheimliches Zwielflicht.

Auf den schmalen Wegen, die ins Nichts zu führen schienen und doch einen wunderbaren Ort als Ziel hatten, ritt eine hohe Gestalt auf einem prachtvollen Pferd dahin, begleitet vom ersten Singen der Vögel und der Dämmerung des Tages. Manchmal fiel ein aberwitziger Sonnenstrahl, der das Blätterdach durchbrach, auf sein schönes Gesicht und ließ die Iris seiner tiefblauen Augen glitzern.

Glorfindel von Bruchtal war es, der da die Wälder, die um Imladris lagen, durchquerte und mit geradem, erwartungsvollem Blick geradeaus schaute, so als ob er sich auf etwas in der Ferne freuen würde. Und tatsächlich war es so.

Er war zurück auf dem Weg zu seinem Herrn Elrond, der ihn auf den weiten Weg nach Lórien ausgesandt hatte, um der hohen Frau Galadriel eine Botschaft zu überbringen. Dies war erfolgreich getan und so kehrte der Berater Elronds froh in die Heimat zurück, nichts Böses ahnend und ein elbisches Lied auf den Lippen, begleitet von den

munteren Vögeln, die sich in den Ästen der Bäume neckten.

So ritt Glorfindel ruhig und frohen Mutes dahin, als plötzlich sein Pferd scheute und wiehernd stehen blieb, den Kopf unruhig zur Seite warf und leicht über den Waldboden tänzelte.

"Asfaloth, wan kenich?" flüsterte der Elb und spähte wachsam umher, während er versuchte, sein Ross zu beruhigen. Doch nun konnte er es selbst hören, klar und deutlich.

Irgendwo in der Ferne wieherte ein anderes Pferd, und es hörte sich an, als ob es klagend um Hilfe bat, die es noch nicht bekommen hatte.

Glorfindel folgte dem lauter werdenden Wiehern mit einem unguten Gefühl und sah schließlich durch die Bäume im ersten Tageslicht ein strahlend weißes Pferd blitzen, das neben einer kleinen Gestalt lag und erwartungsvoll zu ihnen herüber sah, die Ohren lauschend aufgestellt.

Als der Elb näher herankam und schnell vom Pferd stieg, erkannte er ein Kind, einen jungen Elben, dort unter dem Baum liegen, in sich zusammengesunken, mit blassem Gesicht und offenbar bewusstlos. Seine Kleidung war an seinem rechten Arm getränkt von Blut.

Ohne zu warten rannte Glorfindel herbei und hob den kleinen Elben vorsichtig auf. Er war ganz kalt und seine Atmung war flach, die Augen geschlossen. Alagos folgte dem Berater Elronds auf ein leises Wort, Glorfindel stieg mit Legolas auf Asfaloth und sie galoppierten schnell davon, nach Bruchtal, in die Häuser Elrond Peredhels.

~*~

Die ruhige morgendliche Stille, die noch über Imladris lag, wurde mit einem Mal gebrochen, als laute Rufe und das Donnern von Hufen näher kamen und schließlich die langen Wege zu den Häusern Elronds hinaufkamen.

Dieser kam verwundert aus seinen Gemächern ins Freie, als er laute Pferdegewieher hörte. Elben aus allen Behausungen liefen zusammen und sahen höchst verwirrt den ankommenden Glorfindel an, der neben sich ein weißes Pferd am Zügel führte und in seinen starken Armen einen jungen Elben hielt.

Ein Kind, das einen Köcher umgeschnallt und einen Bogen im Schoß und ein Messer im Gürtel hatte, in ein silbernes, jedoch an manchen Stellen blutgetränktes Gewand gekleidet, das sehr königlich aussah. Es hatte seine Augen geschlossen und sah blass und leblos aus.

Ein Raunen ging durch die Menge und einige riefen nach Elrond, der bereits auf den Ankömmling zugerannt kam, der noch immer hoch auf seinem Ross saß.

"Glorfindel, was ist geschehen?", rief der Elbenfürst, als sein Berater behutsam vom Pferd stieg, den Jungen in den Armen. Und Elrond sah in dessen Gesicht, sah, welche

Ähnlichkeit es mit jemandem hatte, den er so gut kannte, und blickte fragend in Glorfindels Augen.

"Ist das ... Legolas von Eryn Galen? Wie kann das sein?"

"Mein Herr, ich weiß es nicht, er war bewusstlos, als ich ihn fand. Ich weiß auch nicht, ob es der Prinz der Tawarwaith ist, aber Ähnlichkeit sehe ich, große Ähnlichkeit mit Thranduil Oropherion, mein Herr. So wird es wohl Prinz Legolas sein."

Vorsichtig legte er ihn nieder, auf eine Decke, die eine Elbin herbeigebracht hatte und Elrond kniete neben ihm nieder. Sofort sah er die aufgerissene Schulter des Prinzen, die sich augenscheinlich schwer entzündet hatte. Und er sah auch den glitzernden Stein an einer silbernen Kette um Legolas' Hals, und er murmelte entsetzt: "Das Juwel des Waldlandreiches ..."

Eine Weile war es still, niemand wagte, etwas zu sagen; dann befahl er: "Bringt den jungen Thranduilion in ein Zimmer. Schickt nach den Heilern. Ich werde nachkommen. Glorfindel, geh mit ihnen, und setze Erestor in Kenntnis."

Der Angesprochene nickte und bedeutete zwei Elben herzukommen. Sie hoben den Prinzen auf und trugen ihn vorsichtig fort.

Elrond sah ihnen besorgt hinterher, ein ungutes Gefühl strömte durch seinen Körper und Gedanken jagten durch seinen Kopf.

Was war im Königreich des Dürsterwaldes Schreckliches geschehen?

~*~

Eine halbe Stunde und eine Unterredung mit Glorfindel und Erestor später kam er in das Zimmer, in das die Elben den jungen Prinzen gebracht hatten und winkte einen der anwesenden Heiler zu sich her.

"Wie geht es ihm, Aerandir?"

"Er schläft. Aber böse Träume suchen ihn heim. Fieberträume", sagte Heiler mit etwas erleichterter Miene und dämpfte darauf seine Stimme.

"Er ruft nach seinem Vater."

Elrond senkte seufzend den Kopf, und in diesem Moment drehte sich Legolas heftig von einer Seite zur anderen, seine Augenlider zuckten und er rief: "Nein, lasst ihn in Ruhe! Nein! Adar! ADAR!"

Mit einem Ruck wachte er auf, und sein Atem ging schnell und flach.

"Bleib ruhig!", sagte Elrond und fuhr mit der Hand sanft über die Wange des Prinzen. "Legolas, ich bin hier, um dir zu helfen! Weißt du, wer ich bin?"

Der Junge nickte schwach mit dem Kopf und ein leises Flüstern drang über seine Lippen, dass sich für die Anwesenden nach "Herr Elrond" anhörte.

"Ich weiß nicht, was du durchleiden musstest, aber um dir helfen zu können, muss ich dir eine Frage stellen. Was ist geschehen?"

Es dauerte eine Weile, bis Legolas die Augen ganz geöffnet und seine Umgebung erkannt hatte; noch länger brauchte es, bis er richtig sprechen konnte, und er erzählte mit zitternder Stimme von den Feiern, dem plötzlichen Angriff der Menschen und seiner überstürzten Flucht.

Als er bei Fährir und seinem Vater anlangte, stockte er und konnte nicht weitersprechen, und Tränen suchten wieder ihren Weg über seine Wangen. Der Halbelb wischte sie ihm tröstend vom Gesicht, erschrocken von dem, was er gehört hatte. Gleichzeitig war in ihm ein Gefühl der Schuld, denn er wusste, dass die Menschen die Grenzen bewachen und jeden Verdächtigen melden würden. Er wusste, dass er niemals genug Männer hatte, um den Zerstörern des größten Elbenreiches die Stirn zu bieten.

In diesem Moment kamen stockende Worte über die Lippen des kleinen Prinzen.

"So viel Schreckliches habe ich gesehen, Herr Elrond", flüsterte er. "So viele starben vor meinen Augen. So viele, die ich liebte ..."

Nach diesen Worten fielen seine Augen zu und er sank zurück in sein Bett, ließ einen besorgten Fürsten und ratlos dastehende Heiler zurück ...